

Fontane 1860      Theodor Fontane, Aus England: Studien und Briefe über Londoner Theater, Kunst und Presse (Stuttgart, 1860).

79

...

Macbeth. Macbeth, neben Othello, ist das Lieblingsstück des englischen Volkes; es ist populärer als Hamlet. Diese Vertrautheit mit der Sache ist hübsch zu beobachten. Man merkt, wie das Publikum auf

80

gewisse Lieblingsstellen wartet, um dann mit donnerndem Applause einzufallen. Dies hat freilich auch Nachteile im Gefolge. Es verleitet den Schauspieler nicht nur, es zwingt ihn fast, die schönsten Stellen in einer Weise vorzutragen, die bloß auf die Ohren der Gallerie, aber nicht auf das Verständniß einer feinfühligere Minorität berechnet ist. Das berühmte:

I dare do all that may become a man, Who dares do more, is none

wurde von Macbeth-Phelps geschrieen, und Macduff (Akt V. Scene 1.) folgte später mit einem donnernden:

I shall do so;  
But I must also feel it as a man

dem gegebenen Beispiel seines Direktors.

Im Text ist wenig geändert; nur einiges gekürzt.

Unmittelbar nach der Besiegung Macbeths fällt der Vorhang.

Die Scene mit dem Pförtner nach Ermordung König Duncans fällt fort; eben so die Scene zwischen Rosse und dem alten Manne, am Schluß des zweiten Akts.

Lady Macduff tritt nicht auf; ihre Ermordung wird nur berichtet (Schluß des vierten Akts).

Alle Aeußerlichkeiten: Arrangements, Kostüme, Decorationen, ganz vortrefflich. Keine Entfaltung bloßer Pracht, sondern Wahrheit, oder wenigstens das, was unserer gegenwärtigen Kenntniß als Wahrheit gilt. Alle Räume und Baulichkeiten im Normannen-Styl, dessen Ernst und Schwere zu dem ganzen Stücke stimmt und dessen erste Anwendung in England (nach 1066) ungefähr in die Macbeth'sche Regierungszeit fällt.

Noch ein paar Nebensächlichkeiten möcht' ich hervorheben, wenn es bei einer Macbeth-Aufführung Nebensächlichkeiten gibt. Nie hab' ich das Rollen des Donners und das Klatschen des Regens so naturwahr nachahmen hören. Wir hatten den Donner direkt über unsren Köpfen. Im zweiten Akt, während der Ermordung Duncans, werden die Schrecken des Moments durch diese klein erscheinende Aeußerlichkeit nicht wenig gesteigert.

Von kaum mindrem Belang ist die häufige Anwendung einer Art schottischer Kriegsmusik. So oft Truppen angekündigt werden, oder aber

81

faktisch vorübermarschiren, eben so beim Einzug König Duncans in

Macbeths Schloß -- immer hört man eine aus Trommel und Violine (wohl anstatt des Dudelsacks) zusammengesetzte Musik, die trefflich zu dem Ganzen paßt.

Geh' ich nun zu den einzelnen Szenen über.

Zuerst die Hexenszenen. Ihr Werth ist sehr ungleich; die betreffenden Szenen im ersten Akt sind geradezu unübertrefflich. Die drei Hexen werden von den drei Komikern der Bühne dargestellt. Ihr erstes Erscheinen ist wirklich nur eine Erscheinung; Alles bleibt in Dunkel und Unbestimmtheit; man hat nichts deutlich erkannt, dunkle Gestalten auf dunklem Hintergrund, nur ein paar graue Locken wehen im Winde. Eh' man sich auch nur annähernd orientirt, ist Alles vorbei. Das Ganze ist wie eine Ouvertüre des Schreckens. Man ahnt, daß etwas Entsetzliches folgen muß. Bei ihrem zweiten Auftreten (Akt I.), wo sie dem Macbeth auf der Haide begegnen, erkennt man sie deutlicher. Die Decoration ist sehr gut; eine kahle, triste Landschaft, wie sie den schottischen Hochlanden eigenthümlich ist, schimmert durch die Dämmerung. Auf einem Erdhügel, unter zwei alten Fichten, die die ganze Vegetation der Haide bilden, stehn die drei Hexen. Der Mißklang ihrer heiseren Stimmen ist zu einer Art Melodie gestimmt und ergänzt sich wie das Geschrei alter und junger Raben. Der Zuruf jeder einzelnen: „all hail Macbeth etc.“ ist von höchstem Effekt, der sich bis zum Schauerlichen steigert, wenn sie unerwartet (es ist nicht vorgeschrieben) die Worte: „that shalt be king here after“ zusammensprechen. Nach dem Verschwinden der Hexen wird es hell, alle Nebel sinken und man übersieht die schottische Landschaft in aller Klarheit. Truppen, im Sonnenschein, rücken an, während man die oben beschriebene wundersame Musik vernimmt. Die Hexenszene im vierten Akt ist verhältnißmäßig schlecht. Hecate, eine wohlgenährte stattliche Dame mit einem Maria Stuart-Hut und einer blinkenden Agraffe dran, macht nichts weniger als einen dämonischen Eindruck, und ihr Gesang, der von unsichtbaren Geistern erwiedert wird, streift an's Lächerliche. Die ganze Scene -- verfehlt.

Zweitens: Das Auftreten der Lady Macbeth mit dem Brief in der Hand. Ich werde diesen Moment so leicht nicht vergessen. Nicht sinnend, tief innerlich über einem Mordgedanken brütend, sondern

82

furienhaft, zur That bereits entschlossen, und in einer Weise, als schwänge sie bereits den Dolch, um die That zu vollführen, so stürzt die englische Lady Macbeth auf die Bühne. Die diesem Spiel zu Grunde liegende Auffassung ist meiner Meinung nach falsch. Aber es ist das Wesen eines bedeutenden Künstlerthums, von der ihm innewohnenden Gewalt auch seinen Irrthümern ein gut Theil zu leihen, und diesen Irrthümern eben so sehr den Stempel des Genies aufzudrücken, wie seinen vollendeten Schöpfungen. Der Irrthum hört dadurch nicht auf ein Irrthum zu sein, und wenn er uns dennoch bezwingt, so ist er es nicht eigentlich, sondern nur die Genialität, die ihn begleitet. Dies Auftreten Lady Macbeths ist ein Fehlgriff, aber ein genialer Fehlgriff, so daß man das Bild nicht wieder los werden kann und ohne in seinen Ansichten erschüttert zu werden, bezwungen von der Macht der Erscheinung, zugibt: „nun ja, man kann es allenfalls auch so spielen.“ Wie muß dies dämonische Auftreten der Lady Macbeth erst gewirkt haben, als Mrs. Siddons, die Schöpferin dieser Lady Macbeth, auch zugleich darstellte, was sie im Geist geboren hatte! Miß Atkinson ist selbst eine ausgezeichnete Darstellerin, aber in dieser Partie doch nur die Trägerin einer Type- und Gesetz-gewordenen Auffassung. Sie kopirt nicht sklavisch, sie ist mit Leib und Seele dabei, aber dennoch spielt sie

im Wesentlichen nach der Tradition. Solche Tradition gilt hier so lange als heilig, bis ein neuer Genius kommt und eine neue Type schafft. Da Miß Atkinson ein solcher Genius nicht ist, so bleibt sie der herrschenden Auffassung treu. Das ist recht, daß sie das thut. Da sie an Mrs. Siddons nicht hinanreicht, so geziemt ihr Unterordnung und um den Preis kleiner Fehler bleiben uns die großen und genialen Züge \*)

\*) Die Siddons (eine Schwester der Kemble's) war ein ächtes Genie, denn sie schuf diese große Rolle lediglich nach einem dunklen Drange, nach Instinkt, und war unfähig, sich Rechenschaft darüber abzulegen. Sie war völlig naiv und durchaus nicht klug oder gar geistreich. Eine Nichte von ihr, auch eine Kemble, die ich vor Jahren kennen lernte, sagte mir, Angesichts eines, wenn ich nicht irre, von Sir Joshua Reynold's gemalten, prächtigen Bildes dieser großen Künstlerin: she was profoundly dull. Dies ist eben so wahr, wie schwer zu übersetzen. Es drückt aus, sie war eigentlich langweilig und apathisch, aber dahinter steckte eine Propheten-Natur.

83

des Vorbilds erhalten, die mit verloren gehen würden, wenn es einmal erst an das Aendern und selbstständige Gestalten ginge. \*)

Drittens: Die Ermordung König Ducans &c. Die Scene bietet manches, was von dem bei uns Ueblichen abweicht. Wir sehen eine weite Halle; nicht im Hintergrunde derselben geschieht der Mord, sondern in unsrer allernächsten Nähe. Die Halle hat Gemächer zu beiden Seiten; wir sehen einzelne Thüren halb offen stehend. Links, hart am Orchester (aus dem übrigens die paar Fiedler jedesmal verschwinden und nicht störend wirken durch ihre fatiguirten Gesichter), ist das Schlafgemach Macbeths und seiner Lady; gegenüber in derselben unmittelbaren Nähe des Publikums das Schlafgemach König Ducans. Nachdem Macbeth die kleine Thür geöffnet und in das Gemach des Königs getreten, bleibt die Bühne wohl eine halbe Minute lang leer. Dann endlich huscht Lady Macbeth aus ihrem Gemach. Nach den ersten zwei Zeilen (wie übrigens vom Dichter vorgeschrieben) unterbricht sie sich mit einem: „Horch, still!“ und schreitet dann auf die Thür zu, durch die Macbeth eine Minute vorher verschwunden ist. Sie öffnet sie ein wenig und durch die schmale Spalte fällt ein trüber Lichtschein auf die Bühne. In diesem Augenblick flüstert sie die furchtbaren Worte: „He is about it“ (er ist

\*) Ich habe, seitdem ich diese Zeilen schrieb, Madame Ristori als Lady Macbeth gesehn. Die Leistung ist in ihrer Art so ausgezeichnet, daß es mir hinterher nicht leid thun konnte, 27 Sh. (9 Thlr.) für mein Billet gezahlt zu haben. Aber ebenso genial wie die Lady Macbeth der Ristori unzweifelhaft ist, ebenso verfehlt und un-ladymacbethhaft scheint sie mir zu sein. Das Ganze ist, in Erscheinung, Stimme und Mienenspiel, die Transponirung einer Tragödie des Ehrgeizes in eine Tragödie südlich-sinnlich-verbrecherischer Liebe. Wenn ich Macbeth nicht gekannt und statt der Worte nur das Spiel der Ristori zum Leitfaden und Verständniß gehabt hätte, so würd' ich sie für eine junge Frau gehalten haben, die, an den alten König Duncan verheirathet, sehr unbefriedigt und voll glühender Leidenschaft zu Macbeth ist. Sie kommt mit ihrem Buhlen überein, den Alten aus dem Wege zu räumen und dadurch ihre Vereinigung möglich zu machen. Die Krone ist ein zufälliges Nebengeschenk. Die Ristori scheint in alten und neuen italienischen Trauerspielen, in denen durchaus haarsträubend geliebt oder gehaßt werden muß, so vorzugsweise zu Hause zu sein, daß ihr ganzes Spiel bereits eine entsprechende Type angenommen und sie zur Darstellung einer Lady Macbeth verhältnißmäßig unfähig gemacht hat.

84

drüber her). Alles wirkt zusammen, um die Seele bis auf die Höhe des Schreckens zu heben. Kunst und Bühne können darüber nicht mehr hinaus. Die That ist endlich gethan, das markerschütternde Klopfen wiederholt sich (kein Pförtner tritt auf), Macduff erscheint, eilt in das Gemach des Königs und findet ihn ermordet. Er stürzt auf die Bühne, ganz Entsetzten. Dies wird (von einem sonst mittelmäßigen Schauspieler) ganz vortrefflich gespielt. Es ist nämlich kein Theaterentsetzen, kein Theaterlärm, den er macht, es ist ein Lärm, wie Philoktet auf der griechischen Bühne nicht gewaltiger geschrien haben kann. Das Geschrei ist furchtbar wie die That. Er rüttelt und schüttelt an dem alten Mauerwerk, reißt am Glockenstrang und ficht mit dem Schwert um sich her, während er unablässig die Schläfer aus ihrer Ruhe schreit. In wenig Augenblicken hat sich die Halle gefüllt, alles blaß und voll Schrecken. Im Vordergrund, den bleichen Kopf in die entblösten Schultern gezogen, steht regungslos Lady Macbeth, überwältigt von der eigenen That, alt geworden in einer einzigen Stunde.

Viertens: Die Gastmahlszene im dritten Akt. Die Art der Erscheinung Banquo's weicht in Einzelheiten von dem bei uns üblichen ab. Das neue Königspaar hat, auf erhöhten Plätzen, zur Linken der Bühne Platz genommen und überschaut die Gäste, die an sechs oder acht gedeckten Tischen sitzen, von denen immer zwei eine in der Mitte unterbrochene gerade Linie bilden. Die ganze Bühne ist gefüllt und man hat den Eindruck eines wirklichen Gastmahls, eines wirklichen Geladenseins zahlreicher Thane. Zwischen der ersten und zweiten Tischreihe, gegenüber dem Königsthron und genau inmitten der Bühne, erhebt sich ein aparter Sitz, ein Ehrenplatz für den erwarteten Banquo. An dieser Stelle erscheint er in voller Figur, bevor er sich in den Stuhl niederläßt. Das Gesicht ist todtblaß, aber unentstellt. Sein zweites Erscheinen machte noch einen mächtigeren Eindruck auf mich. Macbeth, um sich zu vergewissern, ob ihn seine Sinne getäuscht oder nicht, hat jetzt neben dem erhöhten Stuhle Banquo's Stand genommen und, die Lehne krampfhaft fassend, spricht er zum zweiten Male den Namen des Gemordeten. Statt abermals aus der Tiefe emporzusteigen, tritt dieser leise, aber rasch aus der Coullisse hervor und postirt sich vor den ersten Tisch in unmittelbarer Nähe der Lampen. Jetzt erst erkennt man die tiefe Halswunde. Zurück-

85

tretend verschwindet er, wie er gekommen. (Ich habe seitdem gesehen, daß das zweite Erscheinen Banquo's auf der Berliner Bühne in sehr ähnlicher Weise dargestellt wird, wie ich es in Vorstehendem geschildert habe.) Das Spiel Macbeths sowohl wie der Lady Macbeth ist in dieser ganzen Scene vortrefflich. Schon hier empfinden wir ein tiefes Mitgefühl mit Beiden. Die blassen, rasch gealterten Gesichter Beider sagen uns, wie theuer sie diese Krone und diesen Königsmantel erkaufte. Wenn Lady Macbeth von den „Anfällen“ des Königs spricht, so glauben wir daran. Seine ganze Erscheinung ist die eines Schwerkranken, den nur ein mächtiger Wille aufrecht erhält. Die Morde, die er auf einander häuft, erfüllen uns nicht mehr mit Abscheu, sondern nur noch mit Trauer um den, der sie begeht; sie erscheinen uns wie die Strohhalme, nach denen ein Ertrinkender greift. Der Phelps'sche Macbeth ist von Anfang an eben so sehr eine Gestalt der Schwermuth, als ein Träger dämonischen Ehrgeizes. Dies gibt der Rolle einen eigenthümlichen Reiz. -- Die Lady Macbeth war auch an dieser Stelle bedeutend. Das Fliegen ihrer Glieder, während sie auf dem Throne sitzt und Macbeth zum Banquo spricht, ihr Aufstehn, ihr Schreiten von Tisch zu Tisch, ihre Beschwichtigungs-Versuche, endlich die grandiose Art,

wie sie die Gäste entläßt -- alles vortrefflich. In allem eine wunderbare Mischung von Angst und Majestät.

Fünftens: die Nachtwandelszene. Im Ganzen untadelhaft, nur durch zu viel Licht (das der Scene und der weißen wandelnden Gestalt das Geisterhafte nimmt) wesentlich beeinträchtigt. Der Gesichtsausdruck Lady Macbeths weniger grausig, als vielmehr unendlich elend, ohne jedoch durch einen sentimentaligen Zug das Charakterbild zu verwischen. Es bleibt Lady Macbeth. Ihr Kopf ist in die Schultern gezogen, als ob sie fröre und die dunklen Schatten unterm Auge verrathen ihre schlaflosen Nächte. Das Händewaschen konnte mit mehr Maß geschehen.

Schließlich der Kampf zwischen Macbeth und Macduff brillant wie immer. Kein Geklapper mit den Blechschilden, kein Sieg hinter der Coullisse, sondern wirkliche, sichtbare Klingen-Arbeit, bis wir Macbeth unter dem Jubel der Gallerie zusammensinken und den Vorhang fallen sehen.

Wenige Tage, nachdem ich die vorstehenden Bemerkungen über den

86

„Macbeth in Sadlers-Wells“ niedergeschrieben hatte, kehrt' ich auf einige Wochen nach Berlin zurück. Es traf sich, daß während meiner Anwesenheit daselbst „Macbeth“ gegeben wurde. Ich ermangelte nicht, unter den Zuschauern zu sein und fand auf die Weise Gelegenheit, eine englische und eine deutsche Macbeth-Vorstellung unmittelbar (kaum getrennt durch vierzehn Tage) mit einander zu vergleichen. Möglich, daß seitdem (1857) sich manches verändert hat. Ich behalte, was die damalige Berliner Macbeth-Vorstellung bot, nur deßhalb im Auge, um überhaupt irgendwelches Vergleichungs-Objekt behufs besserer Charakterisirung einer englischen Macbeth-Vorstellung zu haben. Ich schreibe keine Kritik der Berliner Bühne, sondern nur Studien über die Londoner Theater, das Ziehen von Parallelen aber ist freilich instruktiver, als ein bloßer Bericht.

...

Era, 31 Aug 1856, 1

THEATRE ROYAL, SADLER'S WELLS. -

Lessees, Messrs. Greenwood and Phelps.

Under the Management of Mr. Phelps.

This Theatre will be opened for the Season on SATURDAY next, SEPT. 6th, when will be presented Shakspeare's Tragedy of MACBETH. Macbeth, Mr. Phelps; Macduff, Mr. H. Marston; Banquo, Mr. A. Rayner; Malcolm, Mr. F. Robinson; Rosse, Mr. Belford; Lenox, Mr. T. C. Harris; Duncan, Mr. Haywell; the Three Witches, Messrs. Ray, Lewis Ball, and C. Fenton; Hecate, Miss E. Travers; Donalbain, Miss C. Parkes; Lady Macbeth, Miss Atkinson; Gentlewoman, Miss Rawlings. To conclude with other Entertainments, in which Miss Marston, Mrs. H. Marston, and Mr. Lewis Ball will perform. Box-office open from Eleven till Three. Under the direction of Mr. Austin.

Era, 7 Sep 1856, 15

SADLER'S-WELLS. - (Last Night.)

The re-opening of Sadler's-Wells for the winter season is always an important theatrical event in the northern suburbs, and must as certainly be a welcome announcement to the playgoer, who here finds the best works of our standard dramatic literature always illustrated by a judiciously-selected company, and those scenic accessories which assist without absorbing the interest of the play. The commencement of what may be called the thirteenth Shaksperian season under the lesseeship of Messrs. Greenwood and Phelps, was last night inaugurated by the representation of Macbeth, as originally revived here in all its textual integrity in 1847. There are few, we apprehend, unfamiliar with the excellent performance of the ambitious Thane by Mr. Phelps, who has so frequently given the patrons of his establishment the opportunity of studying his careful conception of the character and admiring the finished portraiture that he presents. Without entering into minute critical details, it will be sufficient to say that repetition of the part has only produced a more perfect embodiment, and that in the murder scene the points especially were given with even something more than their accustomed effect. Mr. Henry Marston, who has identified himself here with Macduff, gave one of his most spirited and vigorous delineations of the character; and Mr. A. Rayner, an advantageous accession to the company, was a very satisfactory Banquo. The Lady Macbeth was Miss Atkinson, a lady, who though, perhaps, hardly realising the fullest conditions exacted by those who erect a Siddonian standard of comparison, is yet highly impressive from the earnestness with which she delivers the dialogue, and the energy which she imparts to the scenes wherein she lures her husband to the commission of his crime. The sleep-walking confession elicited a marked round of applause. The youthful Malcolm has an excellent representative in Mr. F. Robinson, who, with the other favourites of the theatre, received a hearty greeting from their admirers. Mr. Haywell, another gentleman that has not been hitherto known to this theatre, played Duncan in a quiet, sensible manner that called forth approval. The Fleance of Miss R. Edouin, all intelligent girl, must be well spoken of, and the three Witches had excellent representatives in Mr. J. W. Ray, Mr. Lewis Ball, and Mr. Charles Fenton. The same care was visible in the scenic accessories as ever, and the whole play was re-produced with as much regard to the freshness of the decorations, and the archaeological fidelity of the appointments, as if newly revived with an idea of a six months' run. A numerous audience, with the same critical regard to the merits of the various performers that always gives a special significance to their applause, manifested a discriminating appreciation of the performance throughout, and at the end called forth their favourites before the curtain. The lively farce, by Charles Dance, of Advice Gratis, was the afterpiece, in which Mrs. Marston and Mr. Lewis Ball appeared to great advantage, and caused the audience to leave with a pleasant conviction, that for many months to come they were sure of having in their own immediate locality the means of securing a highly refined and intellectual evening's enjoyment.